

„Die Musik ist für mich immer der Türöffner zu einem Werk

Noa Naamat inszeniert die Spieloper „Die lustigen Weiber von Windsor“ an der Staatsoperette Dresden. Ein Interview mit der israelischen Regisseurin.

Die israelische Regisseurin Noa Naamat inszeniert die deutsche Spieloper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Otto Nicolai an der Staatsoperette Dresden. Premiere ist am Sonntagabend. Die musikalische Leitung hat Johannes Pell. **Andreas Schwarze** sprach für DNN mit Noa Naamat.

Sie können bereits auf eine internationale Karriere als Regisseurin verweisen, wie kam Ihr Engagement in Dresden zu Stande?

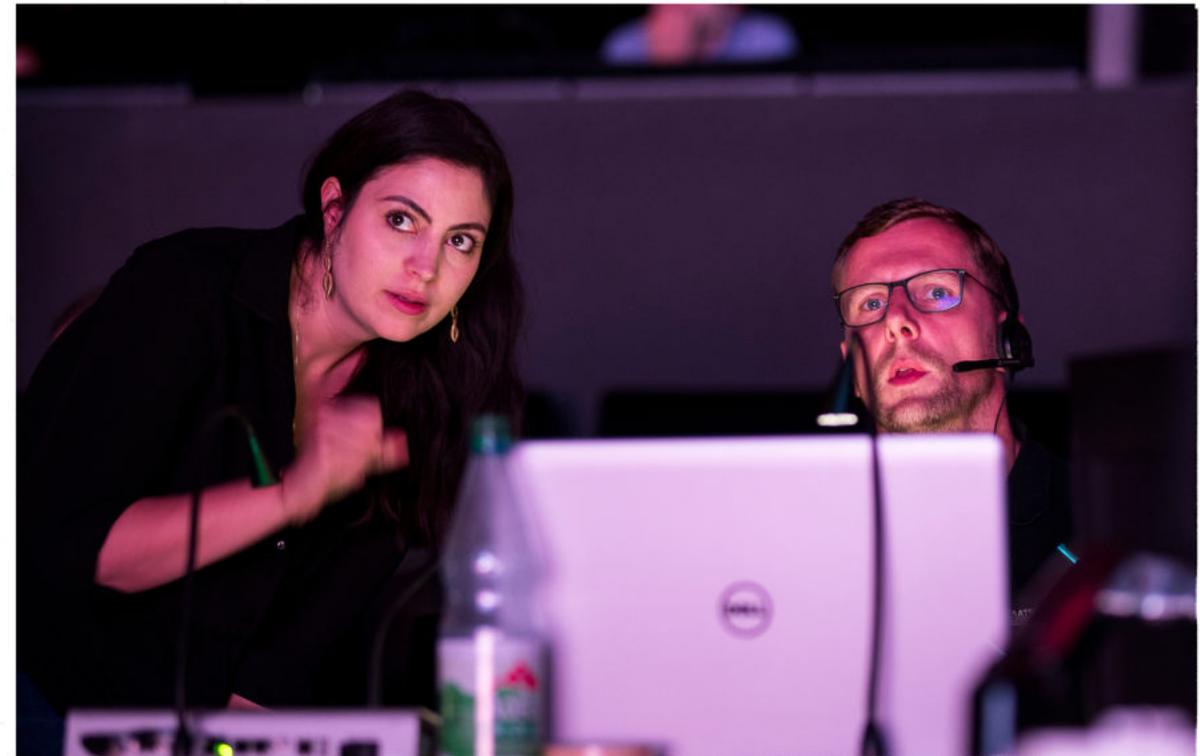
Noa Naamat: Schon während meines Abiturs habe ich mich für Theater und Musik interessiert. Nachdem ich mit 19 Jahren meine erste Operaufführung gesehen habe, war ich einfach nur überwältigt von dieser einzigartigen Kunstform. Gleich danach habe ich begonnen an der „Israeli Opera“ in Tel Aviv zu arbeiten. Doch ich wollte raus in die Welt und habe u.a. in Wien, London, Rom, Florenz und Weimar gearbeitet und studiert. In Weimar war es auch, dass ich Kathrin Kondaurow kennengelernt habe, die mich freundlicherweises hier nach Dresden eingeladen hat.

Die Inszenierung der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ erfordert, geistige Brücken von der Renaissance, aus der die Komödie kommt, über die deutsche Romantik in der Zeit der bürgerlichen Demokratiebewegung im 19. Jahrhundert bis in die heutige gesellschaftliche Realität zu schlagen. Wie haben Sie sich dem Stück genähert und Ihre persönliche Geschichte gefunden?

Für mich ist der Grund, warum man alle diese wunderbaren Opern heute noch aufführt, dass ihre Themen und Konflikte so universal und zeitlos sind. Dabei hat für mich die Musik einen sehr hohen Stellenwert, denn sie zeigt uns, was die Intention und die Atmosphäre der Handlung ist. Bei „Die lustigen Weiber von Windsor“ ist die Musik so farbenfroh und dynamisch, dass man allen Witz und Charme aus ihr heraushören kann. Dadurch ist die Musik für mich immer der Türöffner zu einem Werk.

Librettist Mosenthal war zur Fertigstellung der „Lustigen Weiber“ 25 Jahre alt, Komponist Nicolai 36. Das entspricht ungefähr dem Alter heutiger Musical-Autoren. Waren die beiden für ihre Zeit modern und innovativ?

Nicolai war trotz seines jungen Alters ein absoluter Kosmopolit. Er hat mit 17 Jahren seine Heimat Königsberg verlassen, ging nach Berlin, Rom und Wien. Dieser internationale Lebensweg ist in seinen Opern unüberhörbar. Auch Nicolais und Mosenthals Umgang mit der Shakespeareschen Grundlage begeistert mich, da die beiden den Fokus in der ersten Szene nicht auf Falstaff, sondern auf die Frauen Fluth und Reich legen. Das verändert die gesamten Machtverhältnisse und Sichtweisen in der Oper. Für mich ist diese Herange-



Regisseurin Naamat bei der Probenarbeit in der Staatsoperette

FOTO: PAWEŁ SOSNOWSKI

hensweise unglaublich modern und zukunftsorientiert.

Beim ersten Hinschauen erscheint das Stück als deftige Biedermeier-Posse mit einfachen Charakteren. Heute wäre Sir John Falstaff ein Me-Too Hassobjekt, Herr Fluth ein rotes Tuch für die Emanzipationsbewegung. Darf man in der derzeitigen aufgewühlten Gesellschaftsdiskussion über solche Figuren noch lachen, wie glaubhaft ist ihre Läuterung am Ende der Komödie?

Mit #Metoo gab es in unserer Gesellschaft einen wichtigen Wendepunkt, mit dem wir uns natürlich in unserer Inszenierung auseinandersetzen müssen. Dennoch sind die Themen der „lustigen Weiber“ immer noch modern, aktuell und zeitgemäß. Ein Mann schreibt zwei Frauen denselben Brief. Das erinnert uns doch sofort an unsere schnellebige Kommunikationsgesellschaft. „Bist du noch wach?“, verschickt ein Mann heute schnell an zehn Frauen. Gerade mit Whats-app, SMS und Dating Apps ist das kein Problem. Für mich war es sehr wichtig, unsere Inszenierung von klassischen Stereotypen zu lösen. Wir haben Falstaff eine neue Motivation gegeben, wie er mit den Frauen in Kontakt treten kann. Wir zeigen Falstaff als eine einsame Person, die auf der Suche nach Liebe, Zuneigung und Zärtlichkeit ist. Bei uns wollen die Frauen genau das Falstaff zurückgeben – eine herrliche Grundlage für Komik.

Noa Naamat

■ Die israelische Regisseurin kann auf über 40 Produktionen an Theatern und bei Festivals in Europa, den USA und in Asien zurückblicken.

■ Ihre letzten Arbeiten umfassen u. a. „Phaedra“ (Royal Opera House Covent Garden) „Benvenuto Cellini“ (Opéra Royal du Château de Versailles) sowie „Don Pasquale“, „L'elisir d'amore“ und „Don Giovanni“ (Opernfestival von Arezzo). Davon war sie u. a. an der Wiener Staatsoper, dem Teatro dell'Opera di Roma oder dem Deutschen Nationaltheater Weimar tätig.

Über Ihre musikalisch und szenisch gleichermaßen fundierte Inszenierungsarbeit hört man aus dem Ensemble sehr anerkennende Worte. Was können Sie über die Zusammenarbeit mit Ensemble und Team der Staatsoperette sagen?

Für mich war die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen der Staatsoperette einfach nur wunderbar: das talentierte Ensemble, der wundervolle Chor, die tollen Kolleginnen und Kollegen von allen Abteilungen, wie Requisite, Kostüm, Licht, Technik, Maske und Verwaltung. Die Offenheit und Freude, mit der ich hier begrüßt wurde, war eine tolle Grundlage zur gemeinsamen Arbeit. Ich habe die Zeit an der Staatsoperette sehr genossen und bin dafür allen sehr dankbar.

Nach welchen Gesichtspunkten haben Sie zeitliche Einordnung und Charakter der Ausstattung gewählt, und welche künstlerischen Ambitionen verbinden Sie mit dem griechischen Ausstatter takis?

Wo leben die Figuren? Was verbindet sie untereinander? Wie stehen sie zueinander in Beziehung? Solche Fragen stelle ich mir immer zu Beginn einer Inszenierung. Wir suchten nach einem Ort, an dem Frauen und Männer getrennte Tagesabläufe haben – die aber nicht politisch oder religiös konjugiert sind. Dabei spielt auch der Freizeiteffekt eine große Rolle. Dazu kamen noch Überlegungen, wie wir

die dramaturgischen Schwächen des Librettos auffangen und die Rollen und Charaktere schärfer zeichnen können. Wir verlegen die Handlung aus dem regnerischen und kalten Windsor in einen Wellness-Club im sonnigen Kalifornien. Somit kommen den Figuren neue Aufgaben und Handlungsebenen zu, die sie näher aneinanderrücken lassen.

Mit takis habe ich u.a. schon am Royal Opera House Covent Garden Inszenierungen erarbeitet. Uns verbindet also eine sehr offene und vertraute Arbeitsweise. Bei meiner Arbeit lege ich sehr viel Wert darauf, dass die Ausstattung von Bühne und Kostüm in einer Hand liegt. Dadurch sind die Materialien, Farben und Texturen immer miteinander abgestimmt. Dafür ist takis einfach nur ein perfekter Partner.

Hatten Sie in den vergangenen Wochen Gelegenheit, Dresden ein wenig zu erkunden, und wie sind Ihre Eindrücke von Stadt und Menschen?

Ich habe hier eine tolle Zeit! Natürlich habe ich den Zwinger, die Semperoper und die wunderschöne Altstadt besucht. Samstag bin ich an der Elbe spazieren gegangen und habe auf dem tollen Flohmarkt gestöbert. Einfach nur herrlich.

Premiere am 22. Oktober, 19.30 Uhr, Staatsoperette Dresden
Weitere Vorstellungen unter staatsoperette.de